

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 102.

Berlin, Donnerstag den 26. August

1847.

### Frankreich.

#### Sieben ungedruckte Briefe von Voltaire. \*)

Das in Brüssel erscheinende periodische Werk: Le Bibliophile Belge enthält im 3ten Bande sieben Briefe Voltaire's, die bisher in keiner Ausgabe seiner Werke gedruckt sind. Der sie hier mittheilt, ist Gustave Brunet (von Bordeaux), und er führt sie durch folgende Zuschrift an den Herausgeber des Bibliophile Belge ein:

„Mein Herr! In verschiedenen Maken hat das Bulletin du Bibliophile Belge unedirt Briefe berühmter Personen aufgenommen; erlauben Sie mir daher auch, Ihre Bereitwilligkeit für einige Briefe Voltaire's in Anspruch zu nehmen. Im strengeren Sinne des Wortes dürfen diese Briefe nicht als unedirt betrachtet werden, aber sie sind dennoch so unbekannt, als hätten sie niemals das Licht der Welt erblickt; sie haben nämlich keine andere Publizität, als die eines Bordeauxer Journals vor 30 oder 35 Jahren.“ \*\*) Dies ist ein Grab, wo Niemand sie suchen wird, und Herr Beuchot, der gewandte und unermüdete Herausgeber der Werke des Patriarchen von Ferney, hat sie auch nicht gekannt. Ohne ein lebhaftes Interesse zu haben, sind sie doch von der Art, daß ich gern glaube, Ihre Leser werden sie mit einiger Aufmerksamkeit lesen.

#### I. An Herrn P. . . . ., der ihm einige französische Uebersetzungen aus englischen Gedichten zugesendet.

Ich habe, mein Herr, mit eben so viel Vergnügen als Dankbarkeit Ihre Versuche von Uebersetzungen aus englischen Dichtern empfangen. Die ehemalige Härte der englischen Sprache schien der Poesie wenig günstig, aber sie hat sich allmählig in Stärke und Kraft verwandelt. Der jetzige Reichtum der Sprache und die verschiedenen Vorstellungen, deren sie sich fähig gemacht hat, setzen sie in den Stand, Alles auszudrücken. Uebrigens haben sich die kräftigen Redeweisen dieser Sprache noch bedeutend durch die Regierungsform des Landes vermehrt, die den Engländern erlaubt, öffentlich zu sprechen, und durch die Freiheit der Gewissen, die alle Sekten mit der Sprache der heiligen Schrift vertraut macht. Wirklich nähert sich die englische Poesie oft jener morgenländischen Erhabenheit, welche anderen Völkern übernatürlich erscheint. Zur Zeit Cromwell's waren alle Reden im Parlamente voll von Ausdrücken, die man den Schriften des Alten Testaments entlehnt hatte. \*\*\*) Die französische Sprache, welche ohne dieses Hülfsmittel geblieben ist, hat deshalb nicht den Reichtum, den sie haben könnte. Ueberdies haben wir eine Menge sehr energischer Ausdrücke der älteren Sprache aufgegeben, wodurch unsere Poesie ein wenig geschwächt wurde. Gerade solchen alten Worten unserer Sprache haben die Engländer das Bürgerrecht in der ihrigen gegeben, so wie sie nach dem Widerruf des Edikts von Nantes unsere auswandernden Landsleute bei sich eingebürgert. Sie haben auf diese Weise und auf unsere Kosten ihre Sprache und ihre Bevölkerung vermehrt. †)

Aber je weniger Hülfsmittel die französische Sprache bietet, desto dankbarer bin ich für die Nachahmung verschiedener englischer Poesien. Sie scheinen treu und in guten Versen wiedergegeben zu seyn. Sie werden doch wahrscheinlich nicht bei diesem ersten Versuche stehen bleiben, und das Publikum wird Ihnen, so wie ich, neue Verpflichtungen schuldig seyn. ††)

Ich habe die Ehre &c.  
Ferney, 13. April 1762.

\*) Vergl. Magazin Nr. 58 und 61.

\*\*) Seltsam, daß ein Brunet so ungenaue Angaben macht. Wie heißt das Journal? und sollte nicht zu ermitteln seyn, ob 30 oder 35 Jahre? Bei solcher Angabe wird allerdings Keiner auf diesem Grabe sie suchen. Es ist Brunet's Schuld, wenn wir dieses Grab mit folgender Konjekture-Kritik beunruhigen: Aus dem ersten Briefe, wo die Freiheit der öffentlichen Reden als Mittel zur Hebung der Sprache empfohlen wird, läßt sich schließen, daß die Briefe vor dreißig Jahren, also 1816—1817, erschienen sind und nicht vor fünfundsiebzig, also um 1812, wo die Napoleonische Censur sich wahrscheinlich so was verbieten hätte.

\*\*\*) Nicht bloß im Parlamente, auch außerhalb desselben bedienten sich die Puritaner überall biblischer Redensarten, wie man es am ergößlichsten in Walter Scott's Woodstock nachgeahmt findet.

†) Die Sprach-Ausdrücke sind allerdings nicht ganz so auf Frankreich's Kosten wie die Emigranten auf England übergegangen, da es den Franzosen unbenommen blieb, die emigrierten Redensarten gleichzeitig zu Hause festzuhalten. Dagegen würde B. jetzt noch viele andere Dinge von Frankreich nach England auf Kosten des ersteren übergeführt sehen: Kolonien, Schiffe, Geld, Industrie und Einfluß.

††) Der erfahrene Leser wird leicht einsehen, daß B. hier eben so höflich wie nichtsagend geantwortet, und daß er die ihm vorgelegten Uebersetzungen gar nicht gelesen

#### II. An den Herausgeber des Courrier d'Avignon.

Ich erfahre, mein Herr, daß Sie in Ihrem Courrier vom vorigen Monat folgende Stelle aufgenommen haben:

„Herr v. Voltaire, der sich auf seinem Schlosse Délices nicht sicher glaubt, hat sich nach Lausanne begeben und hat den König von Preußen schriftlich um eine Zufluchtsstätte in Wesel ersucht &c.“

Diejenigen, welche Ihnen diese Nachricht mittheilten, haben Sie in allen Punkten getäuscht: Ich wohne nicht in den Délices; die Délices sind kein Schloß; ich bin sehr krank seit langer Zeit auf meinem Gute zu Ferney \*); ich bin nicht in Lausanne gewesen; ich habe nicht an den König von Preußen geschrieben, und ich bedarf keiner Zufluchtsstätte. Ich bitte Sie, der Wahrheit gerecht zu werden und ein Gerücht zu zerstreuen, dem alle Begründung fehlt. Was die Bücher betrifft, die Sie mir fälschlich und nach lügenhaften Pariser Berichten zuschreiben, so haben Sie zu viel Billigkeit, um mir künftig verdächtige Werke unterzuschreiben, die mich bei einer weniger gerechten Regierung als die unfrige Gefahren aussetzen könnten. Wenn ich solche Neuigkeiten schreibe, so würde ich wenigstens darauf sehen, ob sie wahr seyen. Sie haben das Talent, zu interessiren; üben Sie künftig in meiner Beziehung die Kunst, zu schweigen.

Ferney, den 8. September 1756. \*\*)

#### III. An einen Herrn zu Avignon, der ihm über die eiserne Maske geschrieben hatte.

Die Krankheiten, von denen ich seit langer Zeit geplagt bin, verbunden mit ein u großen Fluße über den Augen, haben mir nicht früher erlaubt, Ihnen, mein Herr, für die Anekdoten zu danken, die Sie mir über das außerordentliche Abenteuer des Mannes mit der eisernen Maske mitzutheilen die Güte hatten. Die Wahrheit dieses Ereignisses ist jetzt unbestritten, aber die Verschiedenheit der Konjekturen besteht noch immer. Es ist das Loos der Menschen, Mutmaßungen (im Text systemes) über alle Dinge anzustellen, die ihren Wahrnehmungen entzogen sind. Was mich betrifft, so habe ich mich nur an die Thatsache gehalten, und dennoch habe ich dabei viele Mühe gehabt.

Ich habe die Ehre &c.  
11. November 1763.

#### IV. An den Verfasser eines Gedichtes über die Viehpeste (Épizootie).

Pariser Neuigkeitsträger, die, wie Jedermann weiß, stets die Wahrheit sagen, haben das Gerücht von meinem Tode in Umlauf gesetzt, und sie haben sich nicht ganz getäuscht, denn ich war sehr krank. Letzteres ist der Grund, weshalb ich nicht früher auf Ihren sinnreichen Brief geantwortet habe. Ich danke Ihnen für diesen Brief und das beigelegte Gedicht. Ich habe in beiden Geist und Gefühl gefunden und sehe, Sie sind von den Uebeln der Thiere, die fast eben so groß sind, wie die der Menschen, gerührt. Fahren Sie fort, mein Herr, die schönen Künste und die Literatur zu pflegen; die guten und gefühlvollen Schriftsteller, welchen Neid und Kabale fremd sind, erscheinen mir als die Elite dieser Welt. Ich schmeichle mir, daß Sie von dieser Gattung sind, und wünsche Ihnen Glück dazu.

Ich habe die Ehre &c.  
Ferney, den 17. März 1776.

#### V. An den Secretair einer Akademie in der Provinz.

Die verleumderischen Beschuldigungen, womit mich die angeblichen Literaten, die eben so Männer der Wissenschaft, wie Quackfalter Aerzte sind, überhäufen wollen, die Bücher, die sie nach schmutzigen und entstellten Handschriften unter meinem Namen drucken lassen, haben mich gezwungen, an die französische Akademie zu schreiben. Ich richtete an die gelehrten Gesellschaften der Provinz eine Abschrift dieses Briefes, in welchem ich das Publikum gegen

hat. Seit B. haben es bis zum August 1847 viele große Männer so gemacht, wenn ihnen ein Geringerer seine Arbeit zur Beurtheilung, resp. Empfehlung, vorlegte; man las die Arbeit nicht, schaffte sich aber den ängstlich Harrenden durch eine Alles und Nichts enthaltende Antwort vom Halse.

\*) Man sehe unsere Anmerk. zu Brief V.

\*\*) Wenn in der Ordnung der Briefe keine chronologische Rücksicht genommen ist, so gehört der Fehler Herrn Brunet an, der, wie schon oben bemerkt, hier etwas nachlässig zu Werke gegangen. Vielleicht meinte er, der Brief von 1762 mache einen besseren Eindruck, und stellte ihn deshalb zuerst, aber dieser Grund läßt sich bei allen folgenden Briefen nicht anwenden.